

Mit Recht dürfen wir auf unseren Diener Gottes die Worte des Propheten* anwenden: „Beseget der Mensch, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt und dessen Zuversicht der Herr ist! Er wird sein wie ein Baum, der an Wasser gepflanzt ist und in feuchtem Grunde wurzelt; er fürchtet sich nicht, wenn auch Hitze kommt; sein Blatt bleibt grün, und zur Zeit der Dürre sorgt er nicht; nimmer hört auf seine Frucht.“

Durch Glauben und Hoffnung treten wir bloß in Berührung mit Gott, durch die Liebe** aber werden wir mit ihm vereint. Darum ist die Liebe die Königin der Tugenden. „Das Größte aber von diesen ist die Liebe.“ Diese heilige Gottesliebe wird im Menschenherzen geweckt durch die Betrachtung der unendlichen Schönheit und Vollkommenheit Gottes und bewirkt, daß wir von ganzem Herzen wünschen, daß Gott von allen Geschöpfen Lob und Verherrlichung empfangen, daß die Ungläubigen und

* Jerem. 17, 7. 8.

** Bürger, l. c. p. 286 u. ff.

Sünder sich bekehren und das Reich Gottes sich immer mehr ausbreite. Diesem innigsten Wunsche entsprechend freut sich die Gott liebende Seele beim Anblicke alles Guten, das zur Ehre Gottes geschieht, und ist mit Schmerz und Trauer erfüllt, beim Anblicke der Sünden und Ärgernisse, wodurch das höchste Gut beleidigt, sein Name entheiligt und sein Reich untergraben wird. Deshalb regt sich in ihr ein hl. Eifer, zur Verbreitung der Ehre Gottes beizutragen. Mit mächtigem Drange zieht es sodann die Gott liebende Seele hin zum Allerhöchsten, ihrem Ursprunge und Endziel, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen. So lange aber die irdische Pilgerschaft währt, sucht sie Gott wenigstens nahe zu sein im heiligsten Sakramente.

Von dieser hl. Gottesliebe war das Herz des ehrw. P. Jesuald erfüllt. Sein ganzes Leben war eine fast ununterbrochene Erhebung seines Innern zu Gott. Mit ängstlicher Sorgfalt war er bemüht, auch die geringste Beleidigung des höchsten Gutes zu vermeiden, so daß seine Zeitgenossen von ihm versichern konnten, er habe die

Taufunschuld bis zum Tode unverletzt bewahrt. Wahre Gottesliebe atmeten auch alle seine Predigten, seine Gespräche auf der Straße und in den Familien.

Die Liebesglut im Herzen des frommen Ordensmannes wurde manchmal so mächtig, daß sie in Ekstasen und in Entzückungen überging und der Körper oft längere Zeit in die Luft emporgehoben wurde, wie in den Seligsprechungsakten von mehreren bezeugt wird.

Der Kanonikus Dominikus Josef Barilla der Ältere war mit P. Jesuald eng befreundet. Er lud ihn nach dem Tode seines Bruders Candellorus ein, einige Tage der Ruhe und Erholung in seiner Familie zuzubringen. Kaum dort angekommen, begab sich der Diener Gottes in die Hauskapelle und schloß sich, um ungestört beten zu können, in dieselbe ein. Als der Kanonikus ihn suchte und die Thüre der Kapelle verschlossen fand, schaute er durch das Schlüsselloch und sah den Pater zu seinem größten Erstaunen in Ekstase versunken. Sofort rief er seine Hausgenossen, damit sie Zeuge dieser Begebenheit wären.

Als sie aber kamen, war er bereits zu sich zurückgekehrt und weinte vor Rührung.* Weil das Herz des P. Jesuald von wahrer Liebe zu Gott durchdrungen war, konnte er es nicht dulden, daß seine Mitmenschen den Allerhöchsten beleidigten. Wenn er darum unterwegs Flüche oder andere sündhafte Worte hörte, rief er die Schuldigen beiseite und mahnte sie, das nicht mehr zu tun. Beim Weggehen entschuldigte er sich höflich seiner Freiheit wegen. Niemand hielt dieses Verfahren für eine Beleidigung, er wurde ja von allen für einen Heiligen gehalten.

Wenn in der Karnevalszeit die Weltkinder ihren leichtfertigen Vergnügungen nachgingen, zog er sich während der Erholungszeit in das zum Konvente „Maria Trost“ gehörige Wäldchen zurück, um sich auf den Knien liegend blutig zu geißeln. Unter Seufzen und Tränen bot er sich dann der beleidigten göttlichen Majestät als Sühnopfer für die sündige Menschheit dar.

Wie alle Heiligen, so fühlte auch P. Jesuald

* Vita. n. 86.

im Laufe der Jahre in sich ein immer mehr wachsendes Verlangen nach der Anschauung der ewigen Liebe. Gar oft seufzte er unter der Last seines Körpers und brach in Tränen aus, während ein heißes Sehnen seine Brust durchglühte, aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein.

Wir schließen dieses Kapitel mit den schönen Worten des heiligen Franz von Sales*: „Gleich einer feurigen oder helldunkeln Wolkensäule zeigte der Glaube dem ehrwürdigen P. Jesuald den Weg zum Lande der Verheißung; und mit dem ihr eigenen Manna der Lieblichkeit ernährte die Hoffnung ihn auf diesem Wege; aber gleich der Arche des Bundes führte die Liebe ihn hinein und bahnte ihm den Weg durch den Jordan oder durch das Gericht; und sie allein bleibt ihm mitten unter dem Volke im himmlischen Vaterlande, das den wahren Israeliten verheißten ward, wohin aber weder die Feuersäule des Glaubens eindringt, noch auch das Manna der Hoffnung mehr taut, daß die Seele davon sich ernähre.“

* Theot. L. I, c. 6.

„Keiner ward ihm ähnlich gefunden.“

Alle Heiligen haben die christlichen Tugenden im heldenmütigen Grade geübt, und doch hat jeder aus ihnen besondere charakteristische Tugenden, die ihm sein eigentümliches Gepräge verleihen, so daß die heilige Kirche mit Recht an seinem Feste beten kann:*) „Non est inventus similis illi.“ „Keiner wurde ihm ähnlich gefunden.“ Von P. Jesuald können wir sagen: Reinheit, Mäßigkeit und Demut charakterisieren seine Werke.

Die Keuschheit ist jene Reinheit des Geistes und des Herzens, welche die sinnlichen Leidenschaften nach dem göttlichen Gesetze zügelt und in richtiger Ordnung hält. Diese Tugend macht uns den Engeln ähnlich, erhebt uns in übernatürliche Sphären und erzeugt in uns eine Reinheit der Seele, einen Frieden und eine Heiterkeit des Gemütes, welche unser ganzes Wesen

*) Antiph. in fest. confess. pont.

und Wirken verklärt. Sie ist jene hochgerühmte Tugend, welche der Heiland durch sein eigenes Beispiel uns lehren wollte. Wie angenehm ihm diese Tugend ist, zeigt er besonders dadurch, daß er von allen Aposteln nur den hl. Johannes, den besonders beliebten Jünger, wegen seiner Unschuld beim letzten Abendmahle an seiner Brust ruhen ließ.

P. Jesuald betrat schon in seiner frühesten Jugend den Weg zur Vollkommenheit, suchte die Reinheit seines Herzens zu befestigen durch die Ablegung der feierlichen Gelübde im Ordensstande und bewahrte nach allgemeinem Urtheile die Taufunschuld bis zum Grabe. Im Orden erfreute er seine Obern durch beharrlichen Fortschritt in jeglicher Tugend. Er züchtigte den Leib mit Fasten, Geißeln und sonstigen Bußübungen dergestalt, daß sein strenges, abgetötetes Leben sich auf seinem mageren Antlitze wieder spiegelte.

Als eifriger Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria empfahl er allen, welche die Keuschheit bewahren wollten, unter ihren Schuvmantel

zu fliehen. Er führte ein ganz zurückgezogenes Leben, vermied unnötige Besuche in Privathäusern, sowie Unterhaltungen mit Personen des anderen Geschlechtes. Die Augen, durch welche so viele Versuchungen in die Seele eindringen, schlug er stets zur Erde nieder. Nie schaute er Personen oder Gegenstände an, welche ihm Veranlassung zu einer Versuchung geben konnten. Er ergriff die Flucht bei jeder Gelegenheit, welche der Reinheit des Herzens Gefahr brachte; durch beständige Abtötungen und Wachsamkeit beherrschte er die Gelüste des rebellischen Fleisches und durch beharrliches Gebet ging er siegreich aus den Versuchungen des Teufels hervor. In seinem langen Leben von 78 Jahren verdunkelte niemals eine Wolke seine engelgleiche Unschuld.

Mit Frauen suchte er, wie schon erwähnt, jede Unterhaltung zu vermeiden; wenn er sie allein auf der Straße traf und sie ihm die Hand küssen wollten, zog er dieselbe bescheiden zurück und bot den Saum des Kleides zum üblichen Kusse dar.

Mit größtem Eifer bemühte er sich, die armen Sünderinnen von ihrem schlechten Wege zurückzuführen. Oft gelang es ihm, sie den Fallstricken des Teufels zu entreißen und an sicheren Orten unterzubringen. Er ließ ihnen seine Hilfe angedeihen, aber verkehrte niemals unnötig mit ihnen.

P. Jesuald wußte wohl, daß die Lilie der Reinheit nach dem Sündenfall nur unter Dornen blühe; deshalb schützte er diese zarte Himmelsblume mit den Dornen der Mäßigkeit und Abtötung. Seine tägliche Nahrung bestand in einem Gerichte von Kräutern, Gemüseu oder etwas Ähnlichem oder einem Gläschen mit Wasser gemischten Weines. Er wollte nur einmal des Tages eine Stärkung zu sich nehmen; deshalb enthielt er sich abends jeder Nahrung. Jedoch begab er sich, um nicht auffällig zu werden, mit den anderen Patres ins Refektorium und las dann, während die anderen ihre Mahlzeit einnahmen, seinen Mitbrüdern aus einem Erbauungsbuche vor.

Des Morgens stand er zuerst auf und abends war er der letzte, welcher sich schlafen legte.

Wenn man ihm zarte Vorwürfe darüber machte, antwortete er, die armen Sünder gestatteten ihm nicht, längere Zeit der Ruhe zu pflegen.

Wenn er sich außerhalb des Konventes befand, las er schon sehr frühe die heilige Messe, hörte dann bis in die Nacht hinein Beicht und glaubte, damit einfach nur seine priesterlichen Pflichten zu erfüllen. Wir haben schon einmal gesagt, daß angesehene Familien ihm besonders zur Zeit, als er in der Stadt wohnte, die tägliche Mahlzeit zuschickten; er aber genoß nur das mindeste davon, das übrige gab er den Armen.

Zur Zeit des Paters Jesuald war der Gebrauch des Schnupstabaks vielfach verbreitet. Auch er hatte eine Tabakdose. Eines Tages entsagte er auch dieser. Aber bald darauf wurde er krank. Der Arzt verordnete ihm, wieder zu schnupfen, und schrieb ihm eine ausgezeichnete Sorte auf. Beim nächsten Besuche fragte ihn der Arzt, ob er seiner Vorschrift nachgekommen sei. „Gewiß“, antwortete der Pater, „ich habe heute ein sehr gutes Gericht von Bohnen und Zwiebelgemüse bekommen und seither fühle ich mich